

Adolph Kolping, ein Leben mit Büchern

Franz Lüttgen

Ziel dieses Beitrags ist es, die geistige Entwicklung Adolph Kolpings anhand von Büchern vorzustellen, u. a. von solchen Büchern, die im Archiv der Deutschen Kolpingsfamilie in Köln gesammelt sind.

1. Bücher bis zum Ende von Kolpings Gesellenzeit, 1813–1837

a) Bücher in der Kindheit Kolpings

Kolping erzählte einmal aus seiner Kinderzeit in Kerpen: „In einem Stübchen, worin zehn Menschen anfangen, die Fliegen an den Wänden zu hindern, saßen sieben, acht oder neun ziemlich dicht und traulich beieinander: der alte Großvater im Lehnstuhl hinter dem Ofen, Mutter und Schwester beim Spinnrad, Onkel Michael aus der Nachbarschaft beim Vater in der Ecke sein Pfeifchen rauchend,¹ ich mit dem Eulenspiegel oder den vier Haimonskindern² zunächst an der Lampe, alle höchst vergnügt, daß ich jetzt noch oft davon träume.“³

¹ Großvater: der Schäfer Adolph Marianus Culping (1741–1831). Mutter: Anna Maria Kolping, geb. Zurheiden (1773–1833). Schwestern: Margarete Kolping (1809–1838) und Anna Katharina Kolping (1811–1847). Vater: Peter Kolping (1773–1845). Nicht direkt verwandt war „Onkel Michael“.

² Till Eulenspiegel (~ 1300–1350). Seine Streiche wurden in einem Volksbuch zusammengestellt, das 1515 zuerst gedruckt worden ist. Die vier Haimonskinder sind karolingische Sagenfiguren, deren Geschichte in die Deutschen Volksbücher aufgenommen worden sind. Ludwig Tieck hat sie neu publiziert.

³ Adolph-Kolping-Schriften (im Folgenden: KS), Bd. 10: Erzählungen um Doktor Fliederstrauch, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 1996, S. 22. Die weiteren Bände dieser Reihe sind: KS, Bd. 1: Dokumente – Tagebücher – Gedichte, Hrsg. Hans Joachim Kracht, Köln 1981; Bd. 2: Briefe, Hrsg. Michael Hanke und Rosa Copelovici, Köln 1991; Bd. 3: Soziale Frage und Gesellenverein, Teil I: 1846–1852, Hrsg. Rosa Copelovici, Michael Hanke, Franz Lüttgen und Josef Anton Stüttler, Köln 1985; Bd. 4: Soziale Frage und Gesellenverein, Teil II: 1852–1858, Hrsg. Rosa Copelovici, Michael Hanke, Franz Lüttgen und Josef Anton Stüttler, Köln 1986; Bd. 5: Soziale Frage und Gesellenverein, Teil III: 1859–1865, Hrsg. Rosa Copelovici, Michael Hanke, Franz Lüttgen und Josef Anton Stüttler, Köln 1987; Bd. 6: Bilder aus Rom, Hrsg. Hans Joachim Kracht, Köln 1986; Bd. 7: Reiseberichte, Teil I, Hrsg. Rosa Copelovici und Franz Lüttgen, Köln 1992; Bd. 8: Reiseberichte, Teil II, Hrsg. Rosa Copelovici † und Franz

In einer Erzählung Kolpings findet sich folgende Reminiszenz: „Nachdem das Abendgebet gesprochen war, stand die ganze Familie auf, und der Wilhelm erhielt nun vom Vater das alte Leben Christi von Pater Martin von Cochem, damit er aus demselben das Kapitel, welches sich gerade für die Festzeit schicke, vorlese. Das tat der Junge auch, und zwar mit einem Gefühle, das man dem stämmigen Buben nicht hätte zutrauen sollen; darin aber hatte der wackere Vater ihn von Kindesbeinen an unterrichtet.“⁴ Ein Exemplar dieses Buches aus dem 18. Jahrhundert mit einem Besitzvermerk von Wilhelm Kolping hat sich in der Familie erhalten, heute im Archiv der Deutschen Kolpingsfamilie.⁵

Im Jahre 1858 hat der Koblenzer Lehrer Theodor Stumpf in der ersten gedruckten Biographie Kolpings folgende Charakteristik geschrieben, die offensichtlich auf dessen Erzählungen ihm gegenüber zurückzuführen ist und zugleich zeigt, wie er sich gerne gezeichnet sehen wollte: „Von frühesten Jugend an zeigte er große geistige Lebendigkeit. Er wurde nicht müde, den Märchen zuzuhören, wie sie ein schlichter Drescher den Kindern mit jener unnachahmlichen Kunst erzählte, die man nicht selten bei poetisch gestimmten Gemütern im Volke antrifft. Als Knabe, Lehrling und Geselle las Kolping sehr viel; im ganzen Orte war kein Buch vor ihm sicher. Doch es war nicht Neigung zu oberflächlicher, nur die Phantasie anregender Unterhaltung, sondern kräftige Lernbegierde, die ihn antrieb. Ein Buch, welches besonders diesen Eindruck auf ihn machte, war Abraham [a]

Lüttgen, Köln 1995; Bd. 9: Predigten und religiöse Schriften, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 1994; Bd. 11: Erzählungen aus einem Volksbuch und den „Rheinischen Volksblättern“, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 1997; Bd. 12: Katholische Volkskalender 1850 bis 1853, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 1998; Bd. 13: Kalender für das katholische Volk 1854 bis 1857, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 2000; Bd. 14: Kalender für das katholische Volk 1858 bis 1861, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 2001; Bd. 15: Kalender für das katholische Volk 1862 bis 1866, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 2002; Bd. 16: Dokumente über den Kölner Gesellenverein 1849 bis 1865, Hrsg. Franz Lüttgen, Köln 1998.

⁴ KS, Bd. 13, S. 254. Martin von COCHEM OFM Cap. (1634–1712), Des Grossen Lebens Christi anderer Theil. Oder Beschreibung deß bitteren Leydens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi und deß hertzlichen Mitley-dens seiner traurigsten Mutter Maria [...], zuerst Frankfurt 1680.

⁵ P. Anicet FLECHTER, Archiv der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz in Koblenz, weist in einem Brief vom 3.10.2003 diesem Buch als Druckort das „Fürstliche Gotteshaus Einsidlen“ und als Erscheinungsjahr „mit aller Wahrscheinlichkeit 1745“, möglicherweise auch 1740 oder 1751, zu. „Wilhelm“ ist eine Figur in der Erzählung „Das Lindenkreuz“, zugleich aber auch der ältere Bruder Kolpings (1807–1882). Auch andere heimische Reminiszenzen finden sich in dieser Erzählung. Vgl. Franz Lüttgen, Adolph Kolping als Schustergeselle in Köln. Autobiographische Elemente in seinen Volkskalendern, in: ders., Johann Gregor Breuer und Adolph Kolping. Studien zur Frühgeschichte des Katholischen Gesellenvereins, Paderborn 1997, S. 66–77, hier S. 67.

S[an]t[a] Claras Judas, der Erzschem.⁶ Hier wurden verwandte Saiten seines Innern angeschlagen, die noch immer in Schrift und Rede bei ihm nachtönen.“⁷

Bemerkenswert ist der Hinweis auf die Erzählkunst im bauerlichen Milieu, die auch Matthias Zender für die Westeifel nachgewiesen hat.⁸ Mündliche und schriftliche Erzählungen regten die Phantasie vielfältig an. Religiöse Themen spielten in der Volksliteratur des 19. Jahrhunderts und entsprechend auch in Kerpen eine entscheidende Rolle.⁹ Die ersten Bildungseindrücke erhielt Kolping in der Volksschule, die er bis zum 13. Lebensjahr besuchte. Seinen Lehrer Jakob Wilhelm Statz¹⁰ verehrte er sehr.

b) Bücher im Leben des Lehrlings und Gesellen Kolping

Auch wenn Kolping gerne noch mehr gelernt hätte, er musste nach der Schule in die Schusterlehre gehen. Zehn Jahre lang übte er dieses Handwerk aus. Sebastian Schäffer beschrieb seinen „unverwüstlichen Lern- und Bildungstrieb“ in dieser Zeit, offensichtlich ebenfalls nach Erzählungen Kolpings: „Wo es nur immer Bücher aufzutreiben gab, war er dahinter. Unter dem Werkstisch hatte er in der Regel ein Buch liegen, darin las er in jedem von der Arbeit freien Augenblick, wie er auch die der Erholung bestimmte kurze Zeit nach dem Essen, namentlich aber die kostbaren Abendstunden und manche Stunde der Nacht, mit Lesen ausfüllte.“¹¹

Seine innere Not in diesen Jahren kommt in folgenden Sätzen zum Ausdruck: „Bildung war mein Augenmerk, als ich wohlgemut durch die Tore einer benachbarten Stadt¹² hindurchschritt; und anstatt in meiner Umgebung auf Bildung zu treffen, fand ich nur krasse Unwissenheit, zwar eine äußere Abgeschliffenheit, aber dafür die geistige Erbärmlichkeit auch über die Maßen groß. Elend war ich, wenn ich mich an meine Umgebung

⁶ Abraham a Sancta Clara, Judas, der Erzschem, 4 Bde., Salzburg 1686–1695, oft nachgedruckt. Es handelt sich um Predigten über die apokryphe Lebensgeschichte des Verräters. Abraham a Sancta Clara (1644–1709), 1662 Eintritt in das Augustinerbarfüßerkloster Maria-Brunn bei Wien, 1668 Priesterweihe, 1677 kaiserlicher Prediger.

⁷ Theodor STUMPF, Adolph Kolping, in: Illustrierte Zeitung 1858, Nr. 801 vom 6.11., S. 291–294, hier S. 291. Theodor Stumpf (1831–1871), seit 1854 Lehrer am Gymnasium in Koblenz, Publizist.

⁸ Vgl. Matthias Zender, Hrsg., Volksmärchen und Schwänke aus Eifel und Ardennen, Bonn 1984; ders., Hrsg., Sagen und Geschichten aus der Westeifel, Bonn ³1986.

⁹ Vgl. Rudolf SCHENDA, Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, Frankfurt ³1988.

¹⁰ Jakob Wilhelm Statz (1783–1860), seit 1802 Lehrer in Kerpen.

¹¹ Sebastian Georg Schäffer, Adolph Kolping der Gesellenvater. Ein Lebensbild, Münster 1880, S. 6. Sebastian Georg Schäffer (1828–1901), 1852 Priesterweihe, Religionslehrer in Trier, 1853 Präses des Trierer Gesellenvereins, 1858 Diözesanpräses, 1866 Generalpräses.

¹² Wohl Köln.

anschloß, mit ihr lebte und mit gleichem Leichtsinn des Schöpfers kostbarste Gaben verschleuderte, unglücklich, wenn ich es versuchte, mich von ihnen loszumachen, um meinen eigenen Weg zu gehen. Das letztere war fast nicht möglich, da das genannte Geschäft durchaus ein enges Zusammenleben bedingt. Und wer würde sich auch sonst an den Schuster anschließen, wenn er auf eine höhere Bildung Anspruch machen kann?“¹³

Langsam reifte bei Kolping der Entschluss, Priester zu werden. Er wandte sich an Leonhard Lauffs, den Pfarrer von Blatzheim bei Kerpen, von dem ihm in Köln eine ansprechende Schrift in die Hände gefallen war.¹⁴ Bei ihm und dem Kerpener Kaplan Theodor Wollersheim¹⁵ erhielt er den ersten Unterricht als Vorbereitung für den Eintritt ins Gymnasium. Aus dieser Zeit, und zwar mit einer Eintragung Kolpings vom 29. Mai 1836, ist das „Elementarbuch der griechischen Sprache“ erhalten, das in seiner undidaktischen Art eine große Hürde für den Schustergesellen Kolping darstellen musste.¹⁶ „Ich wäre wahrscheinlich in die Sekunda aufgenommen worden, wenn Herr Professor Kreuser nicht griechische Akzentforderungen gemacht, denen ich nicht genügen konnte.“¹⁷

2. Bücher auf dem Wege Kolpings in die Wissenschaft, 1837–1845

a) Bücher im Leben des Kölner Gymnasiasten Kolping

Nicht in die Sekunda, sondern in die Tertia ist Kolping im Herbst 1837 im Marzellengymnasium in Köln eingetreten. Zu diesem neuen Lebensabschnitt begann er, ein Tagebuch zu schreiben.¹⁸ Das neue Lebensgefühl eines Schülers, der bei weitem älter war als seine Klassenkameraden, macht sich in den Tagebucheintragungen geltend, zugleich auch das Ringen um seinen Beruf. Auch das Gebetbuch des Schülers Kolping ist erhalten.¹⁹

¹³ KS, Bd. 1, S. 11. Vgl. Lüttgen (wie Anm. 5).

¹⁴ Leonhard Lauffs (1797–1876), 1821 Priesterweihe, 1828 Pfarrer in Blatzheim, 1836 Pfarrer in Nideggen. Er hatte mehrere Schriften verfasst: *Der Engel des Todes*, Köln 1830; *Religiöse Bibliothek. Zur Belehrung und Erbauung für die gebildeten Klassen*, Aachen 1830; *Christliche Erzählungen*, Aachen 1833; *Isidor, der tugendsame Landmann*, Köln 1834; *Anton, der gute Familienvater. Ein Büchlein für das christliche Volk*, Köln 1834.

¹⁵ Theodor Wollersheim (1806–1865), 1831 Priesterweihe, Kaplan in Kerpen und Mödrath, 1843 Pfarrer in Jüchen.

¹⁶ Friedrich JACOBS, *Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübte, erster Theil*, Jena 1821. Kolpings Exemplar in: Archiv der Deutschen Kolpingsfamilie.

¹⁷ KS, Bd. 2, S. 285. Johann Peter Balthasar Kreuser (1795–1870), 1820–1860 Lehrer am Marzellengymnasium in Köln.

¹⁸ Vgl. KS, Bd. 1, S. 58–109.

¹⁹ *Katholisches Gebet- und Gesang-Buch*, zunächst für höhere Lehranstalten, Köln 1837, mit der Eintragung Kolpings vom 15.11.1837, in: Archiv der Deutschen Kolpingsfamilie.

In die Zeit der Schulzeit fällt Kolpings poetische Phase. Im Juni 1840 begann er die Niederschrift eines Gedichtbandes.²⁰ Schon einige Wochen vorher hatte er eines dieser Gedichte mit autobiographischen Zügen in Köln publiziert: „Walter und sein Sohn“.²¹ Es geht um die Ergebung in den Willen Gottes für Sohn und Vater nach dem Tod der Mutter; Kolpings Mutter war 1833 gestorben.²² So suchte er schon als Schüler in den Kölner literarischen Kreisen Fuß zu fassen. Später, im Jahre 1862, schrieb er in den Gedichtband: „Seit der Traum in der Poesie verfliegen und die wahre Poesie mein Eigentum geworden, bedurfte es anderer Weisen, die hier nicht stehen.“²³

b) Bücher im Leben des Münchener Studenten Kolping

Als Kolping im Jahre 1841 die Münchener Universität bezog, ging ihm die ganze Welt der theologischen Wissenschaft und damit auch die der gelehrten Bücher auf. Am 4. Mai 1841 schrieb er ins Tagebuch: „[Ich] habe heute noch mein Empfehlungsschreiben an Herrn Prof[essor] Schwarz abgegeben, einen leutseligen Mann gefunden, gerade wie ich ihn mir gedacht hatte. Seine Bibliothek steht mir zu Gebote, das beste, was er mir anbieten konnte.“²⁴ Am Ende der Münchener Zeit schrieb er in einem Brief: „Bei Herrn Professor Döllinger bin ich fast Bibliothekar geworden, fast alle Tage bin ich in seiner Bibliothek und arbeite. Er ist ein herzlicher, guter Mann, den man nur von der rechten Seite kennen muß. Ein paar gute, brauchbare Werke habe ich wieder von ihm zum Geschenk erhalten, zusammen wohl 16 Bände. An dem Manne verliere ich einen trefflichen Führer in meinen Studien.“²⁵

²⁰ In: KS, Bd. 1, S. 212–282.

²¹ In: Rheinisches Volksblatt für Unterhaltung, Literatur, Kunst und öffentliches Leben 5 (1840), Nr. 66 vom 28.4. Vgl. zu dieser Zeitschrift: Joseph GOTZEN, Johann Baptist ROUSSEAU „fünfzigstes Dichter-Jubiläum“. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des literarischen Lebens am Rhein in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 6 / 7 (1925), S. 107–140, hier S. 123–127.

²² Kolpings erstes Gedicht hatte die Überschrift: „Am Grabe meiner geliebten Mutter“, in: KS, Bd. 1, S. 212–215.

²³ KS, Bd. 1, S. 282.

²⁴ A. a. O., S. 80. Johann Baptist Schwarz (1789–1849), 1812 Priesterweihe, Gymnasialprofessor in München, Kanoniker an St. Kajetan.

²⁵ Brief vom 10.7.1842, in: KS, Bd. 2, S. 68–69. Ignaz von Döllinger (1799–1890), 1822 Priesterweihe, seit 1826 Professor für Kirchengeschichte in München.

Welche Bücher Kolping während der drei Münchener Semester gelesen hat, hat er in seinem Tagebuch notiert.²⁶ Neben der Fachliteratur fallen Bücher aus dem sog. Görreskreis auf, zu dem er als Student Zutritt hatte. Auf diese Zeit geht auch seine Vorliebe für die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ zurück, die er zeitlebens gelesen hat.

Nach dem ersten Münchener Semester, von Ende August bis Anfang Oktober 1841, machte er mit einem bzw. drei Kameraden eine Wanderung durch Tirol nach Venedig. Täglich hielt er seine Eindrücke in einem Reisetagebuch fest, das er dann nach der Heimkehr in München um weitere Beiträge vervollständigte. Diese Schrift hat alle Qualitäten eines Buches, und Kolping ließ sie unter Verwandten und Bekannten zirkulieren.²⁷

c) Bücher im Leben des Bonner Studenten Kolping

In der Bonner Studienzeit betätigte sich Kolping u. a. als Buchhändler, d. h., er beschaffte neue Bücher, beispielsweise vom Verlag Kirchheim & Schott in Mainz, und notierte die von Kommilitonen und befreundeten Kaplänen erhaltenen Geldbeträge.²⁸ Selbst für seinen Lehrer Ignaz von Döllinger besorgte er im Jahre 1843 bei einem Kölner Antiquar und bei einer Auktion in Münster einige Bücher, speziell aus dem 17. Jahrhundert.²⁹

Ebenfalls im Jahr 1843 hat Kolping erste größere journalistische Beiträge geliefert, und zwar über die Situation an der katholisch-theologischen Fakultät in Bonn in den Mainzer „Katholischen Sonntagsblättern zur Belehrung und Erbauung“. Heinrich Schrörs, dem die Autorschaft Kolpings unbekannt war, charakterisierte diese Beiträge folgendermaßen: Das Blättchen versuchte, „sich die Sporen zu verdienen, indem es als ‚Bonner Zustände‘ allerlei Häkeleien in der theologischen Studentenschaft auf-tischte“.³⁰

²⁶ Vgl. KS, Bd. 1, S. 107–109.

²⁷ Vgl. a. a. O., S. 110–205; KS, Bd. 2, S. 55 und 61–62.

²⁸ Vgl. KS, Bd. 1, S. 105–107 und 109.

²⁹ Vgl. KS, Bd. 2, S. 86 und 98. Es handelt sich um den Antiquar Johann Matthias Heberle.

³⁰ Vgl. einige dieser Beiträge Kolpings in: KS, Bd. 1, S. 308–315. Heinrich SCHRÖRS, Ein vergessener Führer aus der rheinischen Geistesgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Johann Wilhelm Joseph Braun (1801–1863), Professor der Theologie in Bonn, Bonn und Leipzig 1925, S. 415. Heinrich Schrörs (1852–1928), 1877 Priesterweihe, 1886–1916 Professor für Kirchengeschichte in Bonn.

Erhalten hat sich ein „Goffiné“, den Kolping zu Neujahr 1844 als Bonner Student verschenkt hat.³¹ Man kann aus der Widmung ersehen, dass der Entschluss zum Priesterberuf sich während des Studiums gefestigt hat.

d) Bücher in der Zeit der Vorbereitung auf Kolpings Priesterweihe

In Bonn und dann im Kölner Priesterseminar bereitete sich Kolping auf das priesterliche Wirken vor. Heute können wir in Büchern nachlesen einerseits die Predigten Franz Xaver Dieringers in Bonn, die Kolping sich für seine eigene Predigtpraxis zum Vorbild genommen hat, und andererseits die asketischen Vorträge von Subregens Andreas Gau in Köln.³²

Im Priesterseminar hat Kolping eine Ausarbeitung angefertigt, die er vielleicht gerne veröffentlicht hätte. Darüber schrieb er am 24. Juni 1845 an Döllinger: „Ich habe einige Vorarbeiten noch im Seminar gemacht, um eine Abhandlung über den Character sacramentalis zu schreiben. Meine Ansicht in betreff der Ausdehnung desselben, wenn man so sagen soll, auch auf die Blut- und Begierdetaufe sowie die Begründung desselben und Zweckbeziehung auf die drei Ämter Christi, soll, wenn nicht neu, doch eigentümlich sein. Das hat mich stutzig gemacht; doch bin ich im Entwurf, der im Seminar Gegenstand einer langen Disputation war, nach aller Meinung innerhalb den Schranken des Dogmas geblieben. Das ermutigt mich dann, mit nächster Gelegenheit daran zu denken, die Sache ernster vorzunehmen und besser noch, als es geschehen, zu begründen.“³³ Dieses Manuskript hat sich nicht erhalten; so ist dieses erste Buchprojekt Kolpings nicht verwirklicht worden. Inhalte dieser Ausarbeitung liegen aber wohl in einer Reihe von Predigten aus dem Jahre 1845 vor.³⁴ Ein ähnlicher Fall sind „Vorlesungen über die

³¹ Leonhard GOFFINÉ, Katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch oder kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien sammt daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren und einer Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche, Hrsg. Franz Xaver Steck, Tübingen 1843, in: Archiv der Deutschen Kolpingsfamilie. Ein Besitzeintrag lautet: „Agnes Klein“. Leonhard Goffiné (1648–1719), Prämonstratenser, 1675 Priesterweihe, religiöser Volksschriftsteller.

³² Vgl. Franz Xaver Dieringer, Kanzelvorträge an gebildete Katholiken auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, 2 Bde., Mainz 1844; Andreas Gau, Aszetische Vorträge, gehalten im Erzbischöflichen Clerical-Seminar zu Köln, Köln 1851. Vgl. KS, Bd. 1, S. 23. Franz Xaver Dieringer (1811–1876), 1835 Priesterweihe, 1840 Professor für Dogmatik in Speyer, 1843 Professor für Dogmatik und Homiletik in Bonn, 1835 Domkapitular, 1871 Pfarrer in Veringendorf. Andreas Gau (1800–1862), 1825 Priesterweihe, 1827 Repetent am Priesterseminar zu Köln, 1831 Subregens, 1850 Stiftsherr in Aachen.

³³ KS, Bd. 2, S. 106. Kolping wollte das ausgearbeitete Manuskript an Döllinger senden.

³⁴ Vgl. KS, Bd. 9, S. 3–71 bzw. –91.

heilige Messe“,³⁵ die Kolping im Jahre 1853 gehalten hat und gerne hätte drucken lassen; auch hier ist das Manuskript nicht erhalten geblieben.

Zur Priesterweihe besorgte sich Kolping ein „Breviarium Coloniense“. In den erhaltenen Bänden sieht man deutliche Gebrauchsspuren, und im Bande „pars autumnalis“ sind eine Reihe von aussagekräftigen Bildchen enthalten, u. a. das Sterbebildchen von Antonie Mittweg.³⁶

3. Bücher auf dem Wege Kolpings in seine eigentliche Lebensaufgabe, 1845–1849

Kolping hatte kaum seine erste Kaplanstelle in Elberfeld angetreten, so schrieb er schon an seinen Freund Karl Statz am 4. Juni 1845: „Gehe doch zu Buchhändler Boisserée und sage, er solle mir die Bücher schicken.“³⁷ Ein Buch, das Kolping im Jahre 1845 erworben hat, ist ein Band der lateinischen Werke von Bernhard von Clairvaux. Aus der ersten Predigt Bernhards hat er im Jahre 1850 Texte übersetzt und für eine Adventsmeditation verwendet.³⁸

In dem schon erwähnten Brief Kolpings an Döllinger vom 24. Juni 1845 heißt es: „Trotz der vielen Arbeit und den schwierigen Verhältnissen hier bin ich doch sehr zufrieden, ja, ich möchte sagen, glücklich, wenn es mir auch bisweilen wehe tut, wenn ich meine Bücher ansehe und nichts darin tun kann. Gott will's jetzt anders, und so bin ich auch zufrieden. Wenn mir erst alle Arbeit mal leichter vonstatten geht, wenn ich mal eine Predigt auf einen Tag machen kann – jetzt brauch' ich noch vier bis fünf –, dann werde ich auch wieder zu den Büchern greifen können.“³⁹ Er sollte nicht mehr dazu

³⁵ KS, Bd. 2, S. 189.

³⁶ Breviarium Coloniense, jussu reverendissimi et eminentissimi principis ac domini D. Maximiliani Friderici, D. G. archiepiscopi Coloniensis..., pars autumnalis, Köln 1780. Exemplare des Breviers mit der Eintragung „Adolph Kolping Kerpensis“ in: Archiv der Deutschen Kolpingsfamilie. Antonie Mittweg, geb. Schöningh (1829–1864), 1853 verheiratet mit Ernst Mittweg. Vgl. zu einem anderen Bildchen: Franz Lüttgen, Ein Neujahrsgeschenk Pfarrer Wollersheims an den Kaplan Adolph Kolping aus dem Jahre 1848, in: Kerpener Heimatblätter 5 (1986–1990), S. 2–6.

³⁷ KS, Bd. 2, S. 105. Karl Statz, geb. 1821, Lehrer in Köln und Kerpen, 1871 Kreisschulinspektor, 1872 Schulrat in Metz. Josef Boisserée (1809–1853), Buchhändler in Köln.

³⁸ Divi Bernardi claraevallensis abbatis primi, religiosissimi ecclesiae doctoris, suavissimique et quod pro eximia illius pietate non iniuria dixeris, plane Theodidacti, opera omnia..., Antwerpen 1609. Vgl. KS, Bd. 9, S. 260–261. Bernhard von Clairvaux (~1090–1153), 1113 Mönchsweihe als Zisterzienser, 1115 Abt von Clairvaux, 1174 heiliggesprochen.

³⁹ KS, Bd. 2, S. 126. Diese Predigten in Elberfeld hat Kolping säuberlich ausgearbeitet, und etwa 90 Manuskripte hat er hinterlassen; etwa 20 von ihnen sind noch erhalten. Vgl. KS, Bd. 9, passim.

kommen, intensive dogmatische oder kirchengeschichtliche Studien zu treiben, wie er sich das während des Studiums ausgemalt hatte. Als Elberfelder Kaplan machte er immer wieder Ansätze zu solchen Untersuchungen.⁴⁰

Der im Jahre 1844 gegründete Borromäusverein erhielt in Kolping einen besonderen Fürsprecher. Sein priesterlicher Freund Franz Xaver Dieringer war Vorsitzender, und Kolpings Vorgänger in Elberfeld, Peter Kaspar Frings, hatte die Vereinsgeschäfte ein Jahr lang geführt.⁴¹ In Elberfeld bestand seit dem 26. November 1847 ein „Hilfsverein“ vom hl. Karl Borromäus – die erste Sitzung protokollierte Kolping in seinem Tagebuch –,⁴² und die Abgeordneten der Hilfsvereine hatten eine entscheidende Stimme bei den Vorstandssitzungen. Das Protokoll der 7. Vorstandssitzung in Bonn vom 11. April 1848, wo es um die Gründung einer katholischen Tageszeitung ging, enthält u. a. die Unterschriften des Elberfelder Pfarrers Friedrich Friderici und seines Kaplans Kolping.⁴³ In diesem Punkte haben sich die Interessen beider getroffen, in anderen gingen sie oft auseinander.⁴⁴ Schon in dieser Zeit plante Kolping eine katholische Wochenschrift unter dem Titel „Sonntagsglocke“, was sich aber nicht realisieren ließ.⁴⁵

Seit dem Dezember 1846 trat ein Thema in Kolpings Gesichtskreis, das ihn bis zu seinem Tode nicht mehr loslassen sollte: der von Johann Gregor Breuer gegründete Gesellenverein.⁴⁶ Am 29. November 1848, als er schon längere Zeit Präses dieses Vereins in Elberfeld war, schrieb er an Döllinger: „Ich muß gestehen: Seit dieser Vereinsplan bei mir zur Reife gekommen, bin ich erst über mich selbst recht klar geworden, ich möchte sagen, sind mir die Wege Gottes erst zur Deutung gekommen. Während meines Aufenthaltes in München und später trug ich mich insgeheim mit dem Gedanken herum,

⁴⁰ Vgl. KS, Bd. 9, S. 123; KS, Bd. 2, S. 136.

⁴¹ Peter Kaspar Frings (1819–1851), 1843 Priesterweihe, Kaplan in Elberfeld, 1845 Repetent am Bonner Konvikt, Professor für Kirchengeschichte in Paderborn.

⁴² Vgl. KS, Bd. 1, S. 104–105.

⁴³ Vgl. Die Gründung und Thätigkeit des Vereines vom hl. Borromäus. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubelfeste des Vereins am 30. Mai 1895, Bonn 1895, S. 143; Wilhelm Spael, Das Buch im Geisteskampf. 100 Jahre Borromäusverein, Bonn 1950, S. 80–82 und 365. Hubert Friedrich Friderici (1808–1883), 1834 Priesterweihe, Kaplan in Elberfeld, seit 1843 Pfarrer von Elberfeld.

⁴⁴ Nach Spael (wie Anm. 43), S. 81, haben sich besonders „hermesianische“ Pfarrer, zu denen Friderici zu rechnen ist, um diesen Verein verdient gemacht. Zu den Unstimmigkeiten zwischen Kolping und seinem Pfarrer vgl. u. a. Jürgen Herres, Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland 1840–1870, Essen 1996, S. 150.

⁴⁵ Vgl. Johann Gregor Breuer, Was für Jahre! Lebenserinnerungen, Hrsg. Klaus Goebel, Dortmund 1995, S. 177.

⁴⁶ Vgl. a. a. O., S. 174. Johann Gregor Breuer (1821–1897), 1845–1884 Hauptlehrer an der katholischen Mädchenschule in Elberfeld, Gründer vieler katholischer Vereine.

mich wissenschaftlichen Studien zu widmen; gewisse Disziplinen sagten mir besonders zu. Und doch fand ich nie Gelegenheit, diesen Wünschen nachzukommen; die hiesige Praxis ließ vollends keine Hoffnung mehr aufkommen. Wie von selbst dagegen fand ich mich immer wieder unter dem Volke, aus dem mich Gottes Hand herausgeführt. Seit ich in unserem Verein aber wieder mit dem Volke volkstümlich verkehre, ist die Lust an wissenschaftlichen Studien gewichen, glaube ich gar zu bemerken, daß ich dazu im Grunde sehr wenig geeignet bin. Dagegen aber finde ich mich in einer solchen Volksprofessur ganz in meinem Elemente.“⁴⁷

Ob Kolping für eine wissenschaftliche Laufbahn geeignet gewesen wäre, ist insofern fraglich, als er nicht wie andere Studenten in der Jugendzeit systematisch ausgebildet worden ist, sondern trotz aller Begabung und Anstrengungen erst mit 23 Jahren ins Gymnasium eintreten konnte. Hier trifft das Sprichwort zu: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Vor einigen Jahren ist die Existenz eines Ölgemäldes Kolpings bekannt geworden, das ihn mit einem Buch in der Hand zeigt, möglicherweise gemalt von Wilhelm Asselborn.⁴⁸ Kolping legte, wie man auch aus seinen Schriften entnehmen kann, großen Wert auf den mit viel Mühe erworbenen Status eines Gebildeten.

4. Bücher für das Volk, 1849–1865

Weil Kolping ein Spätberufener war, hat ihn zeitlebens ein Nachholbedürfnis geprägt. Er wurde ein rastloser Workaholic, und zwar im Bereich der Vereinsorganisation und – hier sind wir wieder bei den Büchern – im Bereich des Journalismus für das sog. katholische Volk. Auf diese Publikationen Kolpings soll im Folgenden eingegangen werden; sie stehen zumeist mit der Organisierung der Gesellenvereine in direkter Beziehung.

a) Die Broschüre „Der Gesellenverein“

Dem Brief an Döllinger vom 29. November 1848 legte Kolping seine erste selbständige Veröffentlichung bei: „Der Gesellenverein. Zur Beherzigung

⁴⁷ KS, Bd. 2, S. 131.

⁴⁸ Vgl. Franz LÜTTGEN, Ein „neues“, wiedergefundenes Kolpingporträt. Besitzerin ist die Urenkelin von Kolpings Nichte, in: Kolpingblatt 94 (1994), Nr. 7 / 8, S. 21. Dort wird die Vermutung vorgetragen, dass Wilhelm Asselborn (1817–1867) das Bild 1847 oder 1848 gemalt hat.

für alle, die es mit dem wahren Volkswohl gut meinen“.⁴⁹ Es ging wie schon in früheren Aufsätzen im „Rheinischen Kirchenblatt“ um die Idee des Gesellenvereins und seine Ausbreitung.⁵⁰

Im Frühjahr 1849 erreichte es Kolping, dass er als Domvikar nach Köln versetzt wurde, und am Ostermontag konnte er sieben Gesellen für einen Kölner Gesellenverein zusammenbringen.⁵¹

Kolping wandte sich am 4. November 1849 erstmalig mit einem Beitrag über den neu gegründeten Kölner Gesellenverein im „Rheinischen Kirchenblatt“ an die Öffentlichkeit, und zwar mit der Bitte, für die Vereinsbibliothek Bücher zu spenden: „Nun fehlt noch viel, zunächst alles Unterrichtsmaterial *und die Bibliothek*. Doch die Sache wird und muß gut gehen. Wir wagen daher, alle, die sich um wahres Volkswohl interessieren, und namentlich die Geistlichkeit zu bitten, *daß sie Bücher für die Bibliothek schenken mögen*. Da ist alles zu brauchen. Zunächst direkt brauchbar sind Bücher religiösen, gewerblichen, naturhistorischen und geographischen Inhaltes, Reisebeschreibungen, Erzählungen, Volkskalender. [...] Ferner würden auch unter Umständen Geschenke von gelehrten Büchern nützlich sein. [...] Schickt nur die alten Bände, ehe die Mäuse sie fressen! Man kann sie hier verkaufen und umtauschen [...] Wir bitten also unsere Leser, daß sie dem Herrn Kolping etwas aus ihrer Bibliothek für den guten Zweck zusenden mögen. Sie haben ja Gotteslohn von einem guten Werke. Bisher wurde absichtlich das Unternehmen nicht vor die Öffentlichkeit herausgezogen; es sollte im Stillen erstarken. Dieses Bedürfnis nach Büchern zwingt nun zu einer Ausnahme von der Regel und zu dieser öffentlichen Bitte.“⁵²

Schon im Sommer 1852 war der Verein so groß, daß er ein eigenes Haus benötigte. Für die Geldsammlung zum Kauf dieses Hauses, das auch wandernden Mitgliedern aus anderen Gesellenvereinen, die sich unter Kolpings Leitung zu einem Verband zusammengeschlossen hatten, als Hospitium dienen sollte, veröffentlichte er eine weitere Broschüre: „Für ein Gesellen-Hospitium. Manuskript, für wohlthätige katholische Christen gedruckt“.⁵³

⁴⁹ Vgl. KS, Bd. 3, S. 44–68.

⁵⁰ Vgl. a. a. O., S. 12–31 und 41–44.

⁵¹ Vgl. Franz LÜTTGEN, Adolph Kolping als Organisator. Dargestellt an der Ausbreitung des Katholischen Gesellenvereins vom Frühjahr 1849 bis zum Sommer 1852, in: *Analecta Coloniensia. Jahrbuch der Diözesan- und Dombibliothek Köln* 1 (2001), S. 97–152, hier S. 122.

⁵² KS, Bd. 16, S. 5–6.

⁵³ KS, Bd. 4, S. 1–13.

Geldnot macht erfinderisch, und so hat es Kolping verstanden, einen ungenannten Geistlichen zu bewegen, sein Honorar aus der Übersetzung eines italienischen Erbauungsbuches dem Gesellenhospitium zu spenden.⁵⁴ Außerdem gehört hierher die Publikation der Kölner Vereinsstatuten aus dem Jahre 1850.⁵⁵ Auch wurden einmal zwei Ansprachen Kolpings zusammen mit einer von Bonifaz Haneberg gedruckt.⁵⁶

b) Kolping als „Kalendermann“

Auch schon im Jahre 1849 fehlte dem Kölner Gesellenverein Geld. Deshalb wurde Kolping publizistisch im weiteren Sinne tätig, um vom Erlös der Publikationen die nötigen Gelder zur Verfügung zu haben, auch für seine geplanten Reisen. So übernahm er den „Katholischen Volkskalender“ im Verlag Schwann, und der erste Kalender war noch ganz geprägt von den in den Monaten vorher erlebten revolutionären Ereignissen.⁵⁷ Etwa 200 Taler verdiente Kolping an einem solchen Kalender, den er jährlich herausgab, seit 1854 im Verlag DuMont-Schauberg unter dem Titel „Kalender für das katholische Volk“. Die redaktionelle Arbeit nahm ihn jeweils ein ganzes Jahr über in Anspruch.⁵⁸ Themen für seine Kalender fand Kolping zumeist in seinem heimatlichen Umfeld.⁵⁹ Manchmal kann man sogar dem „Kalendermann“ Kolping über die Schulter schauen; liegen doch einzelne schriftliche Vorlagen vor, anhand derer er bestimmte Kalendergeschichten ausgestaltet hat.⁶⁰

⁵⁴ Vgl. Gaetano Maria da Bergamo, Demuth des Herzens. Zum Besten des kathol. Gesellen-Hospitiums in Köln, Hrsg. Adolph Kolping, Soest und Olpe 1853.

⁵⁵ KS, Bd. 16, S. 6–17. Diese wurden bis 1862 viermal geändert. Vgl. KS, Bd. 16, passim; Franz LÜTTGEN, Jugendarbeit in Paragraphen. Entwicklungen in den katholischen Gesellenvereinen von Elberfeld und Köln im Spiegel der Vereinsstatuten von 1846 bis 1862, in: Jahrbuch für Jugendsozialarbeit 19 (1998), S. 237–268.

⁵⁶ Festrede des hochwürdigsten Abtes von St. Bonifazius, H. H. Bonifaz Haneberg O. S. B., und zwei Ansprachen des Gründers der katholischen Gesellen-Vereine in Deutschland, H. H. Adolph Kolping, Domvikar in Köln, gehalten bei Gelegenheit der Stiftungs-Jahresfeier des katholischen Gesellen-Vereines in München am 13. und 14. Juni 1858, München 1858. Daniel Bonifaz Haneberg (1816–1876), 1833 Priesterweihe, 1841 Professor für Altes Testament in München, 1850 Benediktiner in St. Bonifaz in München, 1854 Abt, 1870 Bischof von Speyer.

⁵⁷ Vgl. KS, Bd. 12, S. 1–118; Franz LÜTTGEN, Hausmannskost für das liebe Volk. Antirevolutionäre Publizistik und fideistisches Weltbild in Adolph Kolpings „Katholischen Volkskalendern“ 1850 bis 1853, in: Communicatio socialis 31 (1998), S. 5–31.

⁵⁸ Vgl. KS, Bd. 13–15; KS, Bd. 12, S. XVI – XIX.

⁵⁹ Vgl. KS, Bd. 2, S. 458: „Ich halte mich durchweg auch nur an rheinische Zustände.“

⁶⁰ Vgl. KS, Bd. 13, S. 437–443; KS, Bd. 14, S. 399–401; KS, Bd. 15, S. 459–461. Die Geschichte „Bäcker Franz. Aus der ersten Revolutionszeit Dürens, in: KS, Bd. 15, S. 424–449, lässt sich einerseits mit den historischen Fakten und andererseits mit der literarischen Vorlage, die Kolping benutzt hat, vergleichen. Zusätzlich wurde Kolpings Version legendenbildend. Vgl. Franz LÜTTGEN, Ein Beispiel aus Düren für das Entstehen von Märtyrerlegenden, in: Dürener Geschichtsblätter 84 (1997), S. 509–512.

Besondere Kalendergeschichten, angereichert durch kleinere Erzählungen aus der unten zu behandelnden Zeitschrift „Feierstunde“, veröffentlichte Kolping 1853 unter dem Titel „Ein katholisches Volksbuch für die Großen und für die Kleinen“; eine zweite Folge erschien zwei Jahre später.⁶¹ Im Verlag DuMont-Schauberg erschien im Jahre 1860 folgendes Buch: „Lebensbilder. Ernste und heitere Erzählungen von Adolph Kolping“; darin waren vier Kalender zusammengebunden worden. Die Kalendergeschichten Kolpings ließen sich auf die Dauer gut vermarkten; deshalb gab die Nassesche Buchhandlung unter dem Titel „Erzählungen“ seit dem Jahre 1861 solche Bände heraus.⁶² Verschiedene weitere Verlage sollten sich in der Zukunft an diesen Erzählungen eine goldene Nase verdienen.

c) Kolping als Redakteur des „Rheinischen Kirchenblattes“

Kolping veröffentlichte seit 1849 eine Reihe von Aufsätzen meist erbaulichen Inhalts im „Rheinischen Kirchenblatt“ und im „Christlichen Stadt- und Landboten“,⁶³ und am 16. Dezember 1849 wurde er an der Seite von Christian Hermann Vosen Redakteur des Kirchenblattes.⁶⁴

Ein Jahr später, am 27. Oktober 1850, übernahm er die alleinige Redaktion dieses Blattes, und zwar mit folgender Anzeige in den Kölner Zeitungen: „Rheinisches Kirchenblatt, herausgegeben zum Besten des Gesellenvereins zu Köln. Der ‚Gesellenverein‘, bereits aus z[irk]a 400 Mitgliedern der verschiedensten Gewerke bestehend, ist eine für den ledigen Gesellenstand gegründete belehrende und unterhaltende Anstalt, die unserer Zeit durchaus not tut und sich bereits hinreichend als praktisch bewährt hat. Die Kosten des Unternehmens sollen durch die Herausgabe des ‚Rheinischen Kirchenblattes‘, des einzigen kirchlichen Organs der Erzdiözese, beschafft werden, vorausgesetzt, dass die Teilnahme an dem Abonnement so groß ist, wie die Umstände es erheischen. Tüchtige Mitarbeiter sind gewonnen, die lediglich zum Besten der guten Sache zu arbeiten zugesagt haben. Die ‚Beilage‘ enthält als Vereinsorgan die Besprechung sozialer Fragen und wird vorläufig

⁶¹ Adolph KOLPING, Ein katholisches Volksbuch. Sammlung von Erzählungen und Aufsätzen, Erstes Bändchen, Soest und Olpe 1853; Zweites Bändchen, Soest 1855. Vgl. KS, Bd. 12, S. 453–461; KS, Bd. 11, S. 49–107.

⁶² Adolph Kolping, Erzählungen, Soest 1861; Bd. 2, Soest 1863; Bd. 3, Soest 1865. Vgl. KS, Bd. 15, S. 466.

⁶³ Vgl. KS, Bd. 3, S. 68–82; KS, Bd. 9, S. 156–221 und 226–236; KS, Bd. 16, S. 4–6 und 20.

⁶⁴ Vgl. Michael SCHMOLKE, Adolph Kolping als Publizist. Ein Beitrag zur Publizistik und zur Verbandsgeschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert, Münster 1966, S. 127. Christian Hermann Vosen (1815–1871), 1839 Priesterweihe, seit 1844 Religionslehrer am Marzellengymnasium in Köln.

dazu dienen, den Verein in seinem Entstehen und seiner Aufgabe dem größeren Publikum näherzubringen.“⁶⁵

Diese „Beilage“, zunächst „Vereinsorgan“ und dann „Feierstunde“ genannt, die von Ende Oktober 1850 bis Ende März 1854 erschien, ist etwas vom Wertvollsten, was Kolping je publiziert hat, und zwar deshalb, weil er in diesen Jahren für die Redaktion noch genügend Zeit erübrigen konnte; viele Beiträge, besonders über das Wirken der Gesellenvereine, hat er selbst geschrieben.⁶⁶ Erwähnt sei noch, dass Kolping durch seine vier Ansprachen auf der fünften Generalversammlung des Katholischen Vereines Deutschlands im Oktober 1851 in Mainz überregional bekannt geworden ist, auch durch ihre Veröffentlichung in den katholischen Zeitungen und im Berichtsband.⁶⁷

Das „Rheinische Kirchenblatt“, dessen Redaktion Kolping zunächst mit Elan angegangen hatte, entwickelte sich nicht wie gewünscht. Er behalf sich auf die Dauer „in reichem Maße mit Entlehnungen“.⁶⁸ Warum er die ursprüngliche Freude an dieser Arbeit verloren hat, lässt sich einerseits aus einem Vergleich mit den „Rheinischen Volksblättern“ folgern, die er im April 1854 als seine eigene Zeitschrift gründen sollte. Diese waren weniger „fromm“, um so mehr aber sozial und politisch.⁶⁹ Andererseits zeigte das Blatt eine „unzureichende Ertragslage“,⁷⁰ zumal auch der Verlag Schwann daran verdienen wollte.

d) Kolping als Redakteur der „Rheinischen Volksblätter“

Im Frühjahr 1854 gründete Kolping also die „Rheinischen Volksblätter für Haus, Familie und Handwerk“, und zwar im eigenen Verlag. Da dieses Organ eine zentrale Rolle in den letzten zwölf Jahren im Leben Kolpings spielte, soll hier als letztes darauf näher eingegangen werden.

„Wir glauben, durch ein Volksblatt besser und weiter für unsere Zwecke wirken zu können, als es bisher durch das ‚Rheinische Kirchenblatt‘ möglich

⁶⁵ KS, Bd. 16, S. 24.

⁶⁶ Vgl. KS, Bd. 3 und 4, passim.

⁶⁷ Vgl. Verhandlungen der fünften General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands am 7., 8., 9. und 10. October 1851 zu Mainz. Amtlicher Bericht, Mainz 1852, S. 23–26, 103–107, 108–113 und 131–137; Historisch-politische Blätter 28 (1851), S. 581–592. In Mainz hat Kolping, wie seine Besitzeintragung zeigt, am 18. 4. 1851 folgendes Buch erworben: Biblia sacra vugatae editionis, Sixti V Pontificis Maximi jussu recognita et Clementis VIII auctoritate edita, nova editio, Paris 1851, in: Archiv der Deutschen Kolpingsfamilie.

⁶⁸ Schmolke (wie Anm. 64), S. 129.

⁶⁹ Einen entsprechenden Umschwung in der Thematik während dieser Jahre kann man auch an den Beiträgen in KS, Bd. 9, „Predigten und religiöse Schriften“, ablesen.

⁷⁰ Schmolke (wie Anm. 64), S. 134.

war,“ schrieb er am 1. Februar 1854.⁷¹ Die Ankündigung in den Kölner Tageszeitungen lautete: „Die ‚*Rheinischen Volksblätter*‘ enthalten erstens eine kurze Übersicht der wichtigsten Ereignisse des Tages in kirchlicher und politischer Beziehung, möglichst wahr, deshalb kurz, ohne unnötiges Räsonnement. [...] Zweitens sollen sie enthalten *Brauchbares* fürs Haus und die Familie, und zwar in heiterer und ernster Form, wie die Sache es leiden kann. Oft wollen sie unterhalten, immer belehren, weniger predigen, nie schimpfen. [...] Von hochgelehrten Professoren sollen die ‚*Rheinischen Volksblätter*‘ nicht geschrieben werden, sondern von Leuten, die stets unter dem Volk herumlaufen und aus eigener Erfahrung wissen, wo der Schuh drückt. [...] Drittens sollen die ‚*Rheinischen Volksblätter*‘ enthalten, was dem Handwerk nutzt und frommt nach unserem besten Wissen. [...] Viertens sollen die ‚*Rheinischen Volksblätter*‘ auch die Nachrichten aus dem Katholischen Gesellenverein mitteilen; derselbe dehnt sich nun fast über das ganze deutsche Vaterland aus. [...] Der Reinertrag der ‚*Rheinischen Volksblätter*‘ gilt dem Gesellenhospitium zu Köln und seinen Zwecken; deshalb laden wir zu zahlreichen Bestellungen ein.“⁷² Man könnte auch sagen, die „*Rheinischen Volksblätter*“ sollten eine popularisierte Form der „Historisch-politischen Blätter“ und des „Katholik“ darstellen.

Woche für Woche hat Kolping, abgesehen von den Zeiten, in denen er krank oder im Urlaub war, 16 Seiten dieses „Blättchens“ gefüllt und davon knapp die Hälfte selbst geschrieben.⁷³ Andreas Niedermayer kommentierte: „Kolpings ‚*Rheinische Volksblätter*‘ [...] sind ein vollendetes Musterblatt; keines spricht einen so zutreffenden Volkston.“⁷⁴ Den weitaus größten Anteil an dieser Schriftstellerei macht das „Politische Tagebuch“ aus, das leider noch nicht in den Adolph-Kolping-Schriften erschienen ist und als Text umfangreicher ist als alle 17 Kalender zusammen. Eine detaillierte Untersuchung über die politischen Anschauungen Kolpings wäre dringend erforderlich, weil diese Seite seiner Persönlichkeit bisher kaum behandelt worden ist. Seine übrigen Beiträge in der Zeitschrift sind mittlerweile fast vollständig in dieser Reihe erschienen.⁷⁵

⁷¹ KS, Bd. 16, S. 139.

⁷² A. a. O., S. 143–144.

⁷³ Nach Schmolke (wie Anm. 64), S. 194, im ganzen 45,7 %.

⁷⁴ [Andreas Niedermayer], Die katholische Presse Deutschlands, Freiburg 1861, S. 35. Andreas Niedermayer (1835–1872), 1858 Priesterweihe, 1862 Kaplan in Frankfurt, 1862–1865 Präses des dortigen Gesellenvereins.

⁷⁵ In den Bänden 3–11 und 16.

Die „Feierstunde“ und noch mehr die „Rheinischen Volksblätter“ brachten immer wieder Rezensionen aus der Feder Kolpings für Bücher, die mit seiner Lebensaufgabe, also mit dem Gesellenverein, der Sozialen Frage und mit „Haus, Familie und Handwerk“, im Zusammenhang standen. Auch wurde Kolping für Buchempfehlungen in Anspruch genommen.⁷⁶ Nach Gesprächen mit ihm hat August Reichensperger eine Publikation erarbeitet: „Phrasen und Schlagwörter“.⁷⁷ Dass Kolping im privaten Leben einen durchaus weiteren Blick auf Neuerscheinungen hatte, zeigt seine Lektüre und Empfehlung des „Nachsommers“ von Adalbert Stifter.⁷⁸

Kolpings Arbeitsaufwand für die Redaktion der „Rheinischen Volksblätter“ war enorm, ebenso aber auch das finanzielle Ergebnis. Er verdiente an dieser Zeitschrift ein Vermögen, speziell seit der Ausweitung der politischen Berichterstattung im Jahre 1859, die entsprechend die Verkaufszahlen bis auf über 6000 Exemplare steigen ließ.⁷⁹ Dem Katholischen Gesellenverein und besonders dem Kölner Gesellenhospitium hat das sehr gut getan, nicht aber Kolping selbst, der dieses Arbeitspensum aufrechterhielt, auch als er in den Jahren 1864 und 1865 die Minoritenkirche renovieren und zugleich einen großen Bau des Gesellenhospitiums errichten ließ.

Bei Schäffer kann man lesen: „Ein berühmter Arzt in Köln, den er konsultierte, sagte ihm mit ernster Miene: ‚Lieber Kolping! Wenn Sie sich nicht schonen, geht’s bald mit Ihnen bergab.‘ Auf Kolpings Frage, wie viele Lebenszeit er ihm noch verspreche, antwortete derselbe: ‚Wenn Sie sich schonen, noch eine ziemlich lange; wenn Sie sich so weiter abmühen, nur noch höchstens drei Jahre.‘“ Dann heißt es weiter bei Schäffer: „Kolpings

⁷⁶ Vgl. u. a. Ferdinand ADRIAN, Gott segne das ehrbare Handwerk. Ein Handbuch für den deutschen Gesellen in der Heimath und in der Fremde. Mit einem Vorwort von A. Kolping, Freiburg 1858.

⁷⁷ Untertitel: Ein unentbehrliches Noth- und Hilfsbüchlein für Zeitungsleser, Paderborn 1862. Einzelteile dieser Schrift erschienen zuerst in: Rheinische Volksblätter 6 (1859), Nr. 27 vom 2. 7., S. 423–425; Nr. 33 vom 13. 8., S. 513–517; Nr. 38 vom 17. 9., S. 593–596. Vgl. KS, Bd. 5, S. 45–70 und 82–102. August Reichensperger (1806–1895), seit 1849 Appellationsgerichtsrat in Köln, seit 1851 Mitglied des preußischen Landtages.

⁷⁸ Vgl. KS, Bd. 2, S. 346. Adalbert STIFTER, Der Nachsommer, 3 Bde., Pest 1857. Adalbert Stifter (1805–1868), österreichischer Schriftsteller. Vgl. Kolpings Bewertung anderer Neuerscheinungen in: KS, Bd. 2, S. 188–189.

⁷⁹ Vgl. Schmolke (wie Anm. 64), S. 212–216. Im Jahr 1860 verdiente Kolping „nahe an 5000 Taler“. KS, Bd. 2, S. 366.

schöne Erwiderung lautete: „Wenn das Gott so will, gut!“⁸⁰ Offensichtlich ist weder Kolping noch Schäffer die Aussage des Arztes als Alternative, ja als Ermunterung zu einem anderen Lebensstil in den Sinn gekommen. Im Frühjahr 1865 erlahmte Kolpings rechte Hand, mit der er so vieles geschrieben hatte, und am Ende dieses Jahres starb er.

Die Frage, wo Kolpings Privatbibliothek geblieben ist, lässt sich kaum beantworten. Vielleicht haben seine Verwandten einige Bücher erhalten. Ein Buch in der Kölner Diözesanbibliothek ist aber als ehemaliges Eigentum Kolpings zu identifizieren: Franz Reinhard, Das Alte Testament in seiner hohen Bedeutung als Vorbild des Neuen, mit der Widmung: „amico Kolping. Rhd.“.⁸¹

Ausblick

Was Bücher betrifft, so hat Kolping in seinem Leben mehrere Stadien durchlaufen: In der Jugend „war kein Buch vor ihm sicher“, als Gymnasiast schrieb er ein Tagebuch und Gedichte, als Münchener Student vollendete er ein Reisetagebuch und wäre „fast Bibliothekar“ geworden, als Bonner Student veröffentlichte er erste größere journalistische Beiträge und betätigte sich nebenbei als Buchhändler, im Priesterseminar plante er eine theologische Publikation, und als Elberfelder Kaplan brachte er eine erste Broschüre heraus. Bis zu dieser Zeit muss er selbst schon viele Bücher besessen haben. So vorbereitet, wurde er seit dem Jahre 1849 katholischer Publizist und zugleich Vereinsorganisator. In seine Kalender, die „Feierstunde“ und die „Rheinische Volksblätter“ hat er einen großen, wenn nicht den größten Teil seiner Lebenskraft investiert, und heute ist die Mehrzahl seiner schriftlichen Ausarbeitungen in den „Adolph-Kolping-Schriften“ leicht zugänglich.

Als Schluss sei ein Satz Kolpings aus dem Jahre 1858 zitiert, der seinen wachen Blick für die Realität bezeugt: „Sehr viele sogenannt gebildete Leute lesen aber so gut wie gar nichts und sind doch gebildet. Verstehe es, wer kann.“⁸²

⁸⁰ Schäffer (wie Anm. 11), S. 315–316. Der Arzt war wohl Georg König (1807–1884). Vgl. Sanitätsrath Dr. Georg König in Köln. Ein Lebensbild, Köln 1886.

⁸¹ Koblenz 1863. Signatur der Kölner Diözesanbibliothek: Bibl. 1638. Franz Reinhard (1814–1893), Rechtsanwalt und Justizrat in Ehrenbreitstein. Vgl. Kolpings Rezension zu diesem Buch in: KS, Bd. 9, S. 436–437. Von Reinhard stammten viele Gedichte in Kolpings Kalendern und in den „Rheinischen Volksblättern“.

⁸² KS, Bd. 9, S. 385.